

Wir mischen mit

Kinder und Jugendliche kämpfen gegen die Zerstörung ihrer Umwelt – weltweit

Neun Beispiele

Kinder und Jugendliche in Deutschland, Indien, Thailand, Sambia, Südafrika, Bolivien, Brasilien setzen sich für ökologische Kinderrechte ein. Sie machen Partizipation konkret und mischen mit, wenn es um den Kampf gegen Umweltverschmutzung und den Einsatz für eine gesunde Umwelt geht. Um einflussreicher dabei zu sein, vernetzten sie sich über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. Ein Ergebnis: die Teilnahme am UN-Nachhaltigkeitsgipfel 2012 in Rio.

Beispiel I

Osnabrück, Deutschland

Zusammen mehr erreichen als alleine

Gründung eines Internationalen Jugendnetzwerkes

„Das internationale Jugendnetzwerk ist ein Netzwerk von terre des hommes, für Jugendliche von Jugendlichen. Wir, die Jugendlichen, kommen aus den unterschiedlichsten Teilen der Welt wie zum Beispiel Südafrika, Indien, Thailand, Argentinien, Nicaragua oder Deutschland. Viele von uns setzen sich in ihren Projekten für den Umweltschutz ein, wie zum Beispiel Rafa aus El Salvador. Zusammen mit anderen Jugendlichen möchte er erreichen, dass in seinem Land die Minen geschlossen werden, da diese das Wasser vergiften und die Menschen darunter leiden.“

Das berichtete Sophie Uhing vom [terre des hommes- Jugendteam Nojoud](#) aus Rastatt. Sie gehörte zu den 25 Gründungsmitgliedern des Internationalen Jugendnetzwerkes, die sich im Sommer 2011 in Osnabrück trafen. Trotz der großen Sprachenvielfalt der Teilnehmer (Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Deutsch, Thai, Bengali) gelang es der Gruppe schnell, Kontakt untereinander

aufzunehmen, Spaß miteinander zu haben und konstruktive Arbeitsergebnisse zu erzielen.

Nach dem Treffen erklärte Sophie von dem, was sich die Jugendlichen vorgenommen hatten: „Das Netzwerk wurde gegründet, um Wege zu schaffen sich auszutauschen, gemeinsame Aktionen international zu entwickeln und auch durchzuführen. Schließlich kann man zusammen mehr erreichen als alleine. Das erste große Ziel unseres Netzwerkes ist die Einbringung unserer Forderungen in die Nachhaltigkeitskonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro im Juni 2012. Wir möchten bis dahin weltweit Banner sammeln, die mit Forderungen, Wünschen etc. an die Politiker bemalt sind und dann nach Rio gebracht werden sollen. Diese Aktion, die übrigens [Meine Idee für Rio](#) heißt, wurde in Deutschland schon [im Mai 2011 gestartet](#). In Rio möchten wir uns dann von einer internationalen Jugenddelegation vertreten lassen.

Bei unserem Gründungstreffen haben wir ein [Video für den Global Action Day](#), der im Rahmen der Klimakonferenz in Durban/Südafrika Anfang Dezember 2011 stattfand, gedreht. Mit [unserem Video](#) möchten wir unsere Forderungen zu einer nachhaltigen Umweltpolitik miteinbringen. Während unseres Treffens haben wir diese ersten Schritte schon mal zusammen erarbeitet.

Nun hoffen wir, dass wir auch in Zukunft weiterhin in Kontakt stehen werden über [facebook](#) & Co. In nächster Zeit werden wir außerdem einen eigenen Blog mit Forum haben, um über Neuigkeiten zu informieren. Bei unserem Netzwerk ist jeder herzlich eingeladen mitzumachen, egal woher. Einzige Bedingung: Der- oder diejenige sollte unter 25 sein.“

Beispiel II

Durban, Südafrika

Toxic-Tour durch Durban

Weltklimagipfel und junge Aktivisten

Was kann man von Politikern schon erwarten, wenn die aus allen Teilen der Welt zusammenkommen und über die Zerstörung der Umwelt reden? Vermutlich nur wieder schöne Reden. Aber nichts Handfestes, nichts, was konkrete Veränderungen bringt. Sie werden sich wie so oft nicht einigen können. Dann bleibt alles beim Alten, während die Zerstörung der Umwelt immer schneller voranschreitet. Und wir müssen schließlich die Suppe auslöffeln. Wir haften für ihr Nicht-Entscheiden und ihr Nichts-Tun. So denken viele Jugendliche.

Sie taten es auch, als sich 2012 die Politiker der Welt im südafrikanischen Durban trafen. Viele Jugendliche in Südafrika aber wollten nicht tatenlos beiseite stehen. Sie wollten etwas tun, die Politiker auf die konkreten Probleme hinweisen und ihnen zeigen, wo die Umwelt im Argen liegt. Und wenn die Politiker nicht handelten, dann wollten zumindest sie selbst aktiv werden.

Das Wohnviertel im Süden von Durban ist ziemlich heruntergekommen. Die Häuser sind grau von den Abgasen der Industrieanlagen. Tanklastwagen zwängen sich durch die engen Straßen, wo Kinder vor ihren Häusern spielen und ihre Abgase einatmen müssen. Tagsüber wie auch nachts liegt ein beißender Gestank von Schwefel in der drückend heißen Luft. Auf der einen Straßenseite wohnen und leben die Menschen. gegenüber auf der anderen Seite liegen riesige, Industriegebiete.

Und nur ein paar Kilometer entfernt verhandelten zu Beginn des Jahres 2012 Delegiert aus 189 Nationen beim Weltklimagipfel über Maßnahmen gegen die Klimaerwärmung. Einige der Gründe für den Anstieg des Weltklimas lag direkt vor den Portalen ihrer Konferenzsäle.

Zur gleichen Zeit trafen sich im Süden der Stadt etwa hundert Jugendliche aus den verschiedenen Regionen Südafrikas. Sie waren zusammengekommen, um über Lösungsvorschläge gegen die Verschmutzung ihrer Umwelt zu diskutieren, während die Politiker das Gleiche ein paar Kilometer entfernt taten. Aber die Jugendlichen wollten es nicht nur beim Reden belassen. Sie wollen die Ursachen des Übels selbst in Augenschein nehmen und auch direkt einen - wenn auch kleinen - Beitrag leisten, daran etwas zu verändern. Sie wollten Vorbild für die Politiker sein.

Nawaal Domingo hatte diesen Jugendaustausch organisiert. Im September zuvor war sie in Deutschland gewesen, hatte sich mit Jugendlichen aus Lateinamerika, Asien und Deutschland getroffen, hatte mit ihnen gemeinsam das *Internationale Jugendnetzwerk* von terre des hommes gegründet. Die Jugendlichen hatten sich vorgenommen, sich mit den ökologischen Kinderrechten zu beschäftigen. Und Nawaal wollte gleich damit beginnen, das Beschlossene bei sich zuhause in Durban umzusetzen. Denn wie sich Umweltverschmutzung auf die Zukunftsperspektiven von Kindern auswirken, bekommt sie hautnah mit. Sie ist hier im Viertel aufgewachsen.

Jetzt stand sie mit den Jugendlichen, die aus den verschiedenen Landesteilen Südafrikas zusammen gekommen waren, vor einem Bus, der sie zu einer besonderen Aktion mitnehmen wollte. Dem Unternehmen hatten die Jugendlichen den Namen *Toxic-Tour* gegeben. Auf einer gemeinsamen Gift-Expedition wollten sie besonders schlimm betroffene Stationen anfahren und vor Ort über Lösungen und Hintergründe reden. Sie wollten es anders machen als die Politiker in ihren schicken, klimatisierten Konferenzsälen, die so weit von der bedrückenden Wirklichkeit entfernt waren, die doch im Grunde direkt vor der Haustür lag.

„Krasser kann man fast nicht sehen, was ein rücksichtsloser Umgang mit der Umwelt für das Leben der Menschen bedeutet“, meinte Nawaal. Rund 380.000 Menschen leben in direkter Nachbarschaft zur Öl-, Chemie- und Papierindustrie. „In unserem Viertel sterben viele Menschen an Krebs, der durch die Umweltverpestung der Industrie verursacht wird. Über die Hälfte der Kinder in den Schulen leiden an Asthma.“

Diese internationalen Konzerne dürften in Europa gar nicht produzieren, meint Nawaal. „Bei uns sagen die Manager: alles in Ordnung. Schaut selbst, was die aus unserem Viertel machen. Und sie zeigte den angereisten Jugendlichen, ihre verseuchte Heimat. Nur wenige Monate zuvor gab es hier eine Explosion im Industriegebiet. 58 Stunden wütete das Feuer und hüllte das gesamte Viertel in eine dunkle Wolke ein. In den Schulen fielen viele Kinder in Ohnmacht, hunderte mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Dabei gab es hier nur zwei Krankenwagen. Nawaal ist immer noch

empöret. „Keiner aus der Regierung fühlt sich für diese Leute verantwortlich.“ Und jetzt saßen die Politiker beim Weltklimagipfel zusammen und bemühten große Worte. „Aber in Durban Süd wäre den Menschen schon geholfen, wenn unsere Politiker darauf achten würden, dass wenigstens Mindeststandards an ökologischen Rechten für die Menschen eingehalten würden.“ Und weil das nicht geschieht, machte Nawaal darauf aufmerksam, dass die Böden durch undichte Pipelines vergiftet und die Luft von den Abgasen der Industrieanlagen verpestet ist. Und anstatt dass die Polizei den internationalen Umweltsündern auf die Finger schaute, kam sie zu den Jugendlichen, um sie zu kontrollieren.

Aber die ließen sich nicht einschüchtern. Und sie wollten auch nicht nur die Umweltverseuchung feststellen und über ihre Ursachen rede, vielmehr wollten sie auch ihren aktiv dazu beitragen, dass sich etwas ändert. So zogen sie gemeinsam, bepackt mit zahllosen gelben Müllsäcken zum Strand, um ihn von all dem Plastikmüll und anderen Industrieprodukten zu befreien. Sie wussten: wenn wir nicht selber die Sache in die Hand nehmen, wird sich nichts ändern. Schließlich ging und geht es um ihre Zukunft. Darum waren sie auch enttäuscht und wütend, dass die Politiker sich zunächst nicht über ein Abschlussprotokoll mit verbindlichen Absprachen und einem festen Zeitplan für einen neuen Weltklimaplan einigen konnten. Zwar wurde nach Verlängerung der Konferenz schließlich doch noch ein Beschluss gefasst, der aber hinsichtlich seiner Umsetzung völlig unverbindlich blieb.

Beispiel III

Bhopal, Indien

Nie wieder eine Giftgas-Wolke

Eine Charta für ökologische Rechte indischer Jugendlicher

„Wir sind die Zukunft von Indien. Darum tragen wir auch Verantwortung für die Zukunft unseres Landes.“ Das meinen Jugendliche aus Indien. Sie machen sich Sorgen um

die Umwelt in ihrem Land und um die Chancen, in ihm auch in Zukunft leben zu können. Darum war es kein Zufall, dass sie ausgerechnet in Bhopal, der Hauptstadt des Bundesstaates Madhya Pradesh, zu einem Treffen zusammenkamen. Denn der Name dieser Stadt ist unlösbar mit jener Chemie-Katastrophe verbunden, die Tausende in den Tod riss.

Der US-Chemiekonzern *Union Carbide Corporation* hatte sein Chemiewerk, in dem vor allem Pestizide hergestellt wurden, in das Billiglohnland Indien verlegt, nicht zuletzt auch deswegen, weil dort niedrigere Sicherheitsvorschriften herrschten als in den USA, und man auf diese Weise Kosten sparen wollte. Außerdem sparte der Konzern bei der technischen Ausstattung und Wartung. So kam es am 3. Dezember 1984 zur Katastrophe.

Aufgrund verschiedener technischer Mängel und Pannen traten mehrere Tonnen giftiger Stoffe in die Atmosphäre und es kam zu der bis dahin schlimmsten Chemiekatastrophe. Wegen der Sparmaßnahmen bei der Wartung und deren Folgen, konnte Wasser in einen Tank für Methylisocyanat eindringen. Es kam zu chemischen Reaktionen, die den Druck im Tank dermaßen erhöhten, dass 25 bis 40 Tonnen Methylisocyanat und andere chemischen Stoffe entweichen konnten und sich der gesamte Tankinhalt innerhalb von zwei Stunden verflüchtigte. Die Giftgaswolke legte sich über die Stadt. 3.800 bis 25.000 Menschen kamen dabei ums Leben. 500.000 wurden durch das Gift so stark verletzt, dass sie zum Teil bis heute unter den Folgen leiden. Die großen Unterschiede bei den Angaben zu den Opfern kommen daher, dass niemand so genau wusste, wie viele Einwohner in den Elendsvierteln, die vor allem betroffen waren, lebten. Es sollen etwa 100.000 gewesen sein. Tausende von ihnen erblindeten, erlitten Hirnschäden, Lähmungen oder Schädigungen der inneren Organe wie Herz, Lunge, Nieren. In der folgenden Generation kam es auch noch zu Fehlbildungen bei Neugeborenen.

Die indische Regierung forderte vom Konzern drei Milliarden US-Dollar Schadensersatz. Der machte zwar zu jener Zeit einen Jahresumsatz von neun Milliarden Dollar, zahlte aber nach fünf Jahren schließlich gegen den Verzicht auf Strafverfolgung nur 470 Millionen US-Dollar. Die indische Regierung gab davon nur einen geringen Teil an

die Opfer weiter. Die leiden weiter, nicht zuletzt auch deswegen, weil sich der Konzern auch noch weigerte, das vergiftete Gelände der Anlage zu entgiften. So gibt sie nach wie vor Gift an die Luft und ans Wasser ab.

Bhopal ist zu einem Mahnmal für die Vergiftung von Menschen, Tieren und Umwelt durch profitgierige Konzerne geworden. So war es kein Zufall, dass sich im Mai 2012 Vertreterinnen und Vertreter der Jugendlichen aus 14 Bundesstaaten Indiens gerade hier trafen, um über die Zerstörung der Umwelt in ihrem Land zu reden und um gemeinsam der Umweltzerstörung den Kampf anzusagen.

Am Ende ihres Treffens verabschiedeten sie eine Charta für die ökologischen Rechte der Jugend. In ihr hoben sie sechs zentrale ökologische Rechte für junge Menschen hervor:

Das Recht auf eine saubere, ökologisch ausgewogene, gesunde und unbelastete Umwelt;

das Recht auf sauberes Wasser, das frei von jeglichen Schadstoffen und Verunreinigungen ist;

das Recht auf frische, saubere Luft, die frei von Schadstoffen und von Feinstaub ist;

das Recht auf gesunde, nahrhafte und unbelastete Lebensmittel, die möglichst lokal produziert werden;

das Recht auf den Zugang zu einer noch nicht zerstörten Natur, um sich körperlich und geistig gesund entwickeln zu können;

und schließlich das Recht, sich in der Politik an allen Entscheidungen beteiligen zu können, die die Umwelt und die ökologischen Kinder- und Jugendrechte betreffen.

Zur Umsetzung dieser Rechte stellten die Jugendlichen acht zum Teil sehr detaillierte Forderungen auf. Zu ihnen zählen die Forderung nach einer ausgewogenen industriellen Entwicklung und Urbanisierung im Einklang mit der Natur, die Forderung des Verbotes einer Verschmutzung von Luft, Wasser und Nahrung, die Forderung nach Schutz des Waldes und den Erhalt des natürlichen Lebensraumes für indigene Völker. Auch ein Verbot der Privatisierung von Land, Wasser und Wäldern war den Jugendlichen besonders wichtig. Zudem forderten sie den sofortigen Abbruch der

Zerstörung aller natürlichen Ressourcen, auch wenn sie im Namen einer wirtschaftlichen Entwicklung daherkommt. Ebenso sollten eine chemisch ausgerichtete, intensive Landwirtschaft, Lebensmittel mit schädlichen Konservierungsstoffen verboten und die gewissenhafte Entsorgung von elektronischem Müll vorgeschrieben werden. Umweltfreundliche Verhaltensweisen wie der Einsatz erneuerbarer Energien, einer natürlichen Landwirtschaft, der Nutzung öffentlichen Nahverkehrs und eines Recyclings zu Hause und in der Industrie sollten gefördert werden. Umweltfreundliche und den Klimawandel nicht noch mehr vorantreibende Lebensstile sollten gerade auch unter Jugendlichen populärer gemacht werden, damit ihr ökologischer Fußabdruck zunehmend kleiner wird. Ökologische Themen sollten in den Lehrplänen der Schulen mehr Bedeutung bekommen, in denen auch das traditionelle ökologische Wissen Berücksichtigung findet.

Aber die Jugendlichen forderten nicht nur. Sie verpflichteten sich in ihrer Charta auch selber zu einem ökologischen Verhalten, das die Umwelt nicht noch weiter zerstört. Schließlich geht es um ihre Zukunft. Diesmal war Bhopal nicht das Symbol für Umweltzerstörung, Krankheit und Tod sondern für Hoffnung auf ein Umdenken. Denn Jugendliche setzen sich aktiv für ihre ökologischen Rechte ein.

Beispiel IV

Chiang Rai, Thailand

Unsere Flüsse, unser Leben

Jugendliche setzen sich für den Erhalt von intakten Flüssen ein

„Vor etwa zehn Jahren war das Wasser des Mekong noch trinkbar“, berichtet Poh Amnuay Sisai, ein Fischer aus Nordthailand. „Aber jetzt ist er dreckig und wenn ich im Fluss bade, ekelt es mich an. Man kann sogar Durchfall davon bekommen. Das Wasser des Mekong war Medizin, jetzt ist es Gift.“ Öl, Abfälle und Abwasser machen den Bauern und Fischern am Flussufer zu schaffen. Seit die Region boomt, die Städte wachsen und Investoren den Fluss insbesondere als Energielieferant und Transportweg nutzen, gehen die Fischbestände drastisch zurück. „Früher gab es

hier viele Fischer und viele Fische“, erinnert sich Thongpan Intawong. Jetzt gibt es immer weniger Fische hier.“ Kein Fischfang bedeutet, Armut, die wiederum viele zwingt, in die Städte zu ziehen, in der Hoffnung, dort eine Arbeit zu finden und überleben zu können. Gerade auch die jungen Leute sehen oft am Fluss keine Zukunft mehr.

Darum setzen sich gerade Kinder und Jugendliche für saubere Flüsse und damit für den Erhalt ihrer Lebensgrundlage ein. So waren hunderte Jugendliche aus Kambodscha, Burma und China in Thailands Nordprovinz Chiang Rai gekommen, um drei Tage lang den Weltwassertag zu feiern. Damit wollten sie auf die zunehmende Verschmutzung des Mekong und seines Zuflusses Maekok aufmerksam machen. Auf ihren Plakaten, Transparenten, Flugblättern und T-Shirts war ihr Motto deutlich zu sehen: *Our Rivers, Our Life*.

Alles begann damit, dass sich die Vertreter dreier Religionen mit einem Ritual beim Maekok für seine fortwährende Benutzung, Ausbeutung und Verschmutzung entschuldigten. Christen, Buddhisten und religiöse Führer der Lahu, einer Naturreligion, beteten nacheinander mit ihren Glaubensgeschwistern am Flussufer. Anschließend setzten sie 10.000 junge Fische im Fluss aus.

Zur Rettung der thailändischen Flüsse bedarf es vor allem aber auch ganz weltlicher Methoden. Darum zeigten Studenten den Jugendlichen, wie sie anhand des Sauerstoffgehalts, des Säuregehalts und des Vorkommens von Kleintieren die Wasserqualität messen können. Viel wurde über die Bedeutung des Flusses und seine Gefährdung durch Pestizide, chemischen Dünger, Fabriken und Staudämme diskutiert. Um die Bevölkerung auf die Gefahren durch die Verschmutzung des Flusses aufmerksam zu machen und um sie wach zu rütteln, formierten sich die Jugendlichen zu einer Demonstration mit einem Lautsprecherwagen durch die Mekong-Stadt Chiang Khong. Ihnen war nämlich bewusst: ihre Flüsse sind wichtig für ihr Leben.

Beispiel V

Chapare, Bolivien

Pflanzen wie Kinder hüten

Schüler engagieren sich gegen den Einsatz von Pestiziden

Aida Orellama fährt mit ihrer Hand vorsichtig über die Blätter der Radieschen, bevor sie sie herauszieht. Denn heute ist Erntetag in ihrem Schulgarten. Und die kleinen, roten Rüben sind schön gewachsen. Die Schülerin der Schule von Itapaya ist stolz auf das gute Ergebnis. In ihrem Garten, in dem sie Radieschen, Salat und anderes Gemüse anbauen, werden keine Pestizide eingesetzt. In ihrem Garten werden nur natürlicher Dünger und selbst erstellte, natürliche Pflanzenschutzmittel verwendet. Aidas Mutter findet gut, was ihre Tochter dabei in der Schule lernt, »weil man die Pflanzen wie Kinder hüten muss.«

Ein solches Denken ist im bolivianischen Tiefland des Chapare allerdings erst wenig verbreitet. Hier werden die Pflanzen in der Regel mit chemischen Keulen behandelt, deren häufiger Einsatz die Schädlinge resistent werden und die Notwendigkeit des Pestizideinsatzes immer stärker werden lässt. Überall sieht man Männer mit Kanistern auf dem Rücken, die Spritzdüse vor sich hertragend. Und wenn die Bananepflanzungen zu riesig sind, werden auch kleine Flugzeuge zum Besprühen über die Monokulturen geschickt.

Die Menschen atmen die Gifte ein und verzehren die Früchte, in die die Gifte tief eingedrungen sind. Meist liegen die Behälter mit den Chemikalien offen und ungeschützt im Haus oder auf dem Hof herum. Die Gefährlichkeit der Pestizide ist den Menschen kaum bewusst. Dabei sind die Folgen unübersehbar, vor allem auch für Kinder. Sie klagen über Kopfschmerzen, Erbrechen, Herzprobleme und Hautkrankheiten.

Auch Richard Guisada ist ein begeisterter Schüler im Schulgarten von Isinuta und kann die biologischen Zusammenhänge gut erklären. Das tut er natürlich auch zu Hause. Seine Eltern haben einen großen Garten mit zahlreichen Apfelsinenbäumen, Bananenstauden, Mangos und vielem mehr. Die in der einfachen Hütte offen

herumstehenden Kanister voller Chemikalien deuten aber bereits darauf hin, dass Richard mit seiner Aufklärungsarbeit bei seinen Eltern noch nicht erfolgreich war. »Die machen weiter wie bisher«, sagt er. »Aber ich werde es später einmal anders machen und keine Pestizide einsetzen.«

Weil auch Dario Mamoni weiß, dass sein Vater ihn und seine Informationen über Pestizide nicht sonderlich ernst nimmt, will er es selber tun. Darum hat er sich einen eigenen, winzigen Garten angelegt, auch wenn das Umfeld zwischen Müll und Autowracks an der Hauptstraße keine Naturidylle abgibt. Sein Gärtchen misst gerade einmal ein bis zwei Quadratmeter. Damit es nicht übersehen wird, hat er es mit Draht und Steinen etwas abgesichert. Hier kann er das im Schulgarten Gelernte praktisch anwenden. Noch wirken die Bohnen, Radieschen und wenigen Maispflanzen nicht besonders kräftig. Aber man muss Geduld haben. Das weiß auch Dario.

Auch Alexandra Miras ist davon überzeugt, dass man einfach anfangen muss. Sie will es bei der Arbeit im Schulgarten aber nicht bewenden lassen. Sie lebt mit ihrem Bruder bei ihrer Großmutter. In dem bescheidenen Hof hat Alexandra einen eigenen kleinen Garten mit Bohnen, Tomaten, Zwiebeln und roten Rüben angelegt und setzt das in der Schule Gelernte gleich um. Ihr Kampf gegen die Umweltvergiftung fängt klein an.

Beispiel VI

West Bengalen, Indien

Die Change Makers

Jugendliche setzen sich für einen ökologischen Wandel ein

Im indischen Bundesstaat West Bengalen engagieren sich Jugendliche, vor allem Mädchen, für eine gesunde Umwelt. Was dazu zählt, diskutieren sie bei ihren Treffen und setzen es in ihren Dörfern auch konkret um. Dabei hilft ihnen die indische Partnerorganisation von terre des hommes Nishtha. Die ist in 300 Dörfern aktiv und versucht Natur und Tradition mit modernen Methoden zu verbinden.

Auf gesundes Essen achten die Erwachsenen oft zu wenig, kritisieren die Jugendlichen. Um das allerdings umsetzen zu können, ist ein biologischer Landbau sehr wichtig. Zudem ist der auch viel preiswerter als der Einsatz von vielen und teuren Chemikalien. Darum wollen sie lernen, wie man organischen Landbau betreibt.

Einige junge Frauen aus dem Dorf Shekharbale haben bereits eine tolle Idee, wie man den Einsatz von chemischen Pestiziden vermeiden kann und trotzdem die Pflanzen vor dem Befall von Insekten bewahrt. Sie haben ein besonderes Rezept für die Herstellung eines biologischen Pestizids entwickelt. Dazu pressen sie die Blätter des Nym-Baumes aus und verarbeiten ihn zu einer Emulsion. Die spritzen sie dann auf das Gemüse. Weil diese Flüssigkeit einen bitteren Geruch ausströmt, halten sich die Insekten fern.

Sauberes Wasser ist für die Gesundheit aber ebenso wichtig. Darum stellen die Jugendlichen auch Überlegungen darüber an, wie sie die Hygiene in ihren Dörfern verbessern können. Sie setzen sich darum auch besonders für den Bau von Toiletten und sanitären Anlagen ein.

Die Kindergruppen setzen sich besonders für eine ordentliche Müllbeseitigung ein. Ein großer Teil des Mülls besteht aus Plastik. Das verrottet nicht und belastet darum die Umwelt zusätzlich. Darum versuchen sie ihre Eltern davon zu überzeugen, dass vieles auch ganz ohne Plastik geht und oft dann auch viel preiswerter ist.

Die Jugendlichen verstehen sich als *change makers*, als Menschen, die einen Wandel herbeiführen wollen. Darum lassen sie sich von Nishtha in organischem Landbau ausbilden und geben anschließend ihr Wissen an die Bauern und deren Kinder in ihren Dörfern weiter. Insgesamt gibt es 45 Jugendgruppen, die von Nishtha unterstützt werden, die die ökologischen Kinder- und Jugendrechte ganz ernst nehmen und sich für ihre Verwirklichung engagieren. Sie wollen, dass ihre Umwelt wieder intakt wird. Sie wollen den Wandel, damit sie eine Zukunft haben.

Beispiel VII

Afrika, Asien, Lateinamerika, Deutschland

Bunte Banner

Botschaften für Rio

Wie kann erreicht werden, dass sich möglichst viele Kinder und Jugendliche ihre Meinung zu den ökologischen Kinderrechten äußern können – und auch gehört werden? Die Frage stellte sich terre des hommes. Die Banner-Aktion »Deine Botschaft für Rio!« brachte die Lösung.

Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene, einzelne und Gruppen, Laien wie Künstler, alle Menschen, die sich für den Erhalt dieser Erde und für ökologische Kinderrechte einsetzen wollten, malten kreativ ihre Botschaften, Forderungen, ihre Kritik und Wünsche an die Politiker, die sich in Rio treffen wollten. Dabei engagierten sich die Jugendlichen des Internationalen Jugendnetzwerkes ganz besonders. In Deutschland gestalteten zahlreiche Schulen farbenfrohe, nachdenklich machende wie Mut machende Banner. Auch in den terre des hommes-Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika beteiligten sich zahlreiche Jugendliche.

Weit über 2.000 Banner kamen zusammen. Rund 250 von ihnen wurden im Juni 2012 zum Nachhaltigkeitsgipfel nach Rio de Janeiro mitgenommen. Die Jugenddelegierten von terre des hommes machten dort die Wünsche und Forderungen aus aller Welt nach einer intakten Umwelt und für ökologische Kinderrechte sichtbar. Ihre farbenfrohen Botschaften wurden tatsächlich wahrgenommen.

Beispiel VIII

Rio de Janeiro, Brasilien

Den Politikern zeigen, worum es geht

Im Juni 2012 fand in Rio der UN-Nachhaltigkeitsgipfel statt. Politiker aus aller Welt waren zusammengekommen. Das war der Anlass für Delegierte des Internationalen Jugendnetzwerkes von terre des hommes, ebenfalls nach Rio zu kommen, um durch vielfältige Aktionen im Vorfeld

und während der Konferenz darauf aufmerksam zu machen, dass es ihre Zukunft ist, über die da verhandelt wird. Es begann gleich mit dem internationalen Jugendtreffen der UN-Konferenz, dem sogenannten Youth Blast. „The future we want“ lautete das Motto des Jugendgipfels. Etwa 800 Jugendliche aus aller Welt diskutierten in zahlreichen Workshops und Foren darüber, wie sie sich die Zukunft wünschten.

In ihrem Blog berichtet Anja: „Allein wenn man das Konferenzgelände des Youth Blasts betritt, merkt man schnell, dass hierfür Leute aus der ganzen Welt angereist sind. In einer Ecke werden neue internationale Bekanntschaften gemacht, in der anderen unterhalten sich Leute aus fünf verschiedenen Ländern miteinander und im Raum gegenüber findet ein Workshop statt. Einer davon war zum Beispiel unser Bannermal-Workshop, mit dem Ziel, weitere Banner bemalen zu lassen und zu sammeln. Unser Workshop schlug ein wie eine Bombe und stach in gewisser Weise auch von den anderen heraus, da man sich hier künstlerisch kreativ beteiligen konnte und es auch nicht auf die Sprache ankam. Die Banner, die nun schon seit über einem Jahr überall in der Welt mit Forderungen und Wünschen zur UN-Nachhaltigkeitskonferenz bemalt wurden, um sie anschließend hierher nach Rio zu bringen, werden zudem noch durch den Slogan „Act Now“, der über die ganze Konferenzhalle sichtbar ist, beim Youth Blast in Szene gesetzt.“

Etwa 250 der etwa 2000 Banner, die weltweit zusammengekommen waren, und die die Forderungen und Wünsche der Kinder und Jugendlichen für eine gesunde Umwelt deutlich machten, waren mit nach Rio genommen worden. In den Workshops vor Ort entstanden noch weitere. Viel von ihnen wurden bei einer großen Demonstration durch die Stadt mitgetragen und gezeigt. Und Sophie berichtete: „Wir konnten dem deutschen Umweltminister Peter Altmaier ein Banner überreichen mit der Forderung nach einer Ombudsstelle. Eine Ombudsperson für zukünftige Generationen, die sich für das Kinderrecht auf eine intakte Umwelt langfristig einsetzt. Denn der Artikel, der die Einsetzung einer solchen Ombudsstelle vorsah, war Teil des Entwurfs für das Abschlussdokument des UN-Gipfels gewesen, fand sich aber im Abschlussdokument nicht wieder. Altmaier versprach, sich dafür einzusetzen,

dass in Deutschland eine eingerichtet wird, als Beschwerdestelle und Schiedsstelle beispielsweise bei Umweltkatastrophen oder wenn ein Atomkraftwerk gebaut werden soll. Zudem konnten wir mit Bundestagsabgeordneten reden. Denen haben wir auch Banner überreicht.“

Nach dem bunten Treffen auf dem Jugendgipfel wirkte die Atmosphäre auf dem offiziellen Gipfel nüchtern und steif. Obwohl strenge Sicherheitsbestimmungen herrschten, entwickelten Anja, Sophie, Nawaal, Iara und Waso schnell Ideen, wie sie trotz der strikten Sicherheitsvorkehrungen ihre Forderungen zum Ausdruck bringen konnten. So organisierten sie gleich zu Beginn der Konferenz einen stummen Protest mit zugeklebten Mündern gegen die Streichung des Artikels zur Einrichtung einer Ombuds-Stelle aus dem Abschlussdokument.

Insgesamt waren die Konferenz-Jugendlichen über die wenig konkreten Inhalte des Abschlussdokuments so enttäuscht, dass sie am vorletzten Tag der offiziellen Konferenz die weiteren Verhandlungen boykottierten. Etwa 300 junge Leute verließen das UN-Gelände und hielten bei ihrem gemeinsamen Auszug die Banner von terre des hommes hoch, auf denen abgebildet war, was Kinder und Jugendliche aus aller Welt für ihre Zukunft fürchten und wünschen. Ein besonders aussagekräftiges Banner hatten die Vertreterinnen des Internationalen Jugendnetzwerkes von terre des hommes zuvor dem Generalsekretär der UNO, Baan Ki Moon übergeben, der ihnen für ihr Engagement dankte. Das Abschlussdokument enthält nun den Auftrag an ihn, einen Bericht vorzulegen, wie die Rechte künftiger Generationen besser berücksichtigt werden können. Die Jugendvertreterinnen des Jugendnetzwerkes sehen darin einen kleinen Schritt nach vorn, bei dem sie mitgeholfen haben, ihn zu ermöglichen.

Beispiel IX

Südafrika

Für unsere Welt kämpfen

Ein Brief aus Südafrika

Zwei Mädchen aus Südafrika, Kayla Norsworthy und Precious Mazibuko von der Jugendgruppe der South Durban Community Environmental Alliance (SDCEA) haben einen Brief an die Jugend in aber auch außerhalb Südafrikas geschrieben. In ihm schreiben sie, wie sie sich für den Erhalt der Umwelt bei sich zuhause einsetzen. Aber dass sie das nicht alleine tun wollen. Sie wollen sich mit anderen zusammenschließen. Was ihnen dabei wichtig ist formulieren sie am Schluss ihres Schreibens:

„Es ist nun an uns, zusammen zu stehen und für unsere Welt zu kämpfen. Wie können wir es wagen uns einfach zurückzulehnen und zuzuschauen, wie sie zerstört wird, nur weil das bequemer für uns ist. Haben wir völlig die Fähigkeit verloren, unser Mitgefühl zu zeigen? Oder ist den Leute einfach alles egal? Uns nicht! Wir wollen hinausgehen und allen davon berichten, wie unsere Welt zerstört wird.“

Zum Hintergrund des Textes:

Partizipation ist ein Recht der Kinder und Jugendlichen, das ihnen ausdrücklich in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen zugebilligt wird. Und auch das Recht, sich zusammenschließen zu dürfen, um ihren Forderungen mehr Gewicht zu geben, ist ebenfalls ein Kinderrecht. Zahlreiche Kinder und Jugendliche, die sich in Afrika, Asien, Lateinamerika und in Europa mit terre des hommes für eine Erde der Menschlichkeit engagieren, haben sich zum Internationalen Jugendnetzwerk zusammengeschlossen. Zunächst haben sie sich als Themen- und Arbeitsschwerpunkt das Recht auf eine gesunde Umwelt gewählt. Dazu organisieren sie bei sich zuhause vor Ort Aktionen. Überall setzen sich junge Menschen für ihre ökologischen Kinderrechte ein. Sie setzen sich auf vielfältige und unterschiedliche Weise dafür ein, die Naturzerstörung zu stoppen und fordern eine gesunde Umwelt für alle Kinder – überall in der Welt.

Warum ökologische Kinderrechte

Der Weltklimarat warnt: Wenn es nicht gelingt, die Erderwärmung auf zwei Grad zu begrenzen, werden alle Bemühungen zur Überwindung von Armut am Klimawandel und daraus resultierender Umweltzerstörung scheitern. Schon heute sind rund 50 Millionen Umweltflüchtlinge und ein rapider Verlust der Artenvielfalt der dramatische Ausdruck der Folgen des Klimawandels. Kinder sind die Hauptleidtragenden dieser schleichenden Katastrophe, und sie sind besonders empfindlich gegenüber allen Umwelteinflüssen. Ihr Immunsystem ist noch nicht ausgereift und sie nehmen Schadstoffe leichter auf. Vergiftungserscheinungen treten bei Kindern viel schneller zutage als bei Erwachsenen. Arme Kinder zahlen doppelt für die aktuellen Umweltsünden: Sie leiden heute unter den Folgen der Umweltzerstörung, gegen die sie sich nicht schützen können, und sie müssen morgen als Erwachsene mit den Folgen leben. Darum ist es höchste Zeit, die Wende zu einer nachhaltigen Wirtschafts- und Konsumorientierung einzuleiten, mit der die Lebenschancen heutiger wie auch zukünftiger Generationen gesichert werden. Möglicherweise haben wir und damit die heutigen Schülerinnen und Schüler die letzte Chance dazu.

Umweltzerstörung und ihre Folgen Zahlen und Fakten

Rund drei Millionen Kinder unter fünf Jahren sterben jedes Jahr aufgrund umweltbezogener Krankheiten. Das ist mehr als jeder dritte Todesfall in dieser Altersgruppe.

Jedes Jahr werden ca. 1,5 Millionen Kinder Opfer von Magen- und Darmerkrankungen, meist hervorgerufen durch verunreinigtes Trinkwasser.

Rund zwei Millionen Kinder unter fünf Jahren erkranken jährlich an tödlich verlaufenden Atemwegserkrankungen, die meisten resultieren aus Umweltbedingungen, zum Beispiel durch offenes Feuer und Rauch in Innenräumen.

Jährlich werden etwa zwei bis fünf Millionen Pestizidvergiftungen registriert, schätzungsweise 40.000 davon verlaufen tödlich.

99 Prozent der Menschen, die an Pestizidvergiftungen sterben, kommen aus Entwicklungsländern, obwohl dort nur rund 20 Prozent der weltweit produzierten Pestizide eingesetzt werden.

Im Amazonasbecken werden durch Goldminen jedes Jahr mindestens 130 Tonnen Quecksilber in die Umwelt entlassen. Der Mensch nimmt Quecksilber beispielsweise über Fisch auf, was zu akuten oder chronischen Vergiftungen führt, besonders im Nervensystem eines Fötus.

Prognosen zufolge wird durch den Klimawandel in den nächsten 40 Jahren die Zahl unterernährter Kinder in Afrika um zehn Millionen auf 52 Millionen steigen.

(Quellen: WHO, ILO, PAN, IFPRI, The Lancet, die zeitung I/2011)

Was sind Ökologische Kinderrechte?

Die *National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland*, ein Dachverband zur Durchsetzung der Kinderrechte, definiert ökologische Kinderrechte als das »Recht eines jeden Kindes auf dieser Welt, in einer intakten Umwelt aufzuwachsen, ein gesundes Leben zu führen und positive Zukunftsperspektiven zu entwickeln«. Vor dem Hintergrund wachsender Umweltschäden und -risiken wird die Forderung an Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit nach einem besonderem Schutz der Kinder immer dringender. Die Bedrohung von Gesundheit und Zukunft von Millionen Kindern verlangt nach konkreten Maßnahmen und rechtsfähigen Konzepten. Im Interesse von Kindeswohl und Generationengerechtigkeit ist die Trendwende für soziale und ökologische Zukunftsfähigkeit unaufschiebbar. An drei exemplarischen Schwerpunkten sollen die Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen von Umweltvergiftung dargestellt werden.

Schwerpunkt Pestizide

Millionen Tonnen Pestizide werden in der Landwirtschaft eingesetzt, gelangen in Flüsse, verunreinigen das Trinkwasser und zerstören die Lebensgrundlage von Menschen. Kinder sind aufgrund von physischer Konstitution und Arglosigkeit besonders häufig von Pestizidvergiftungen betroffen; sie bekommen Hautinfektionen und Haarausfall. Auch die inneren Organe sind davon betroffen.

Schwerpunkt Bergbau

Die durch Rohstoffgewinnung verursachten Umweltprobleme machen vor allem Kindern zu schaffen. Zum Beispiel Quecksilber, das beim Schürfen von Gold eingesetzt wird, um es aus dem Gestein zu lösen, wird achtlos oder gezielt in Flüsse geleitet und vergiftet die Fische und das Trinkwasser. Die Menschen an den Flüssen verlieren ihre Nahrungsgrundlage und leiden an Hunger und Krankheiten.

Schwerpunkt Klimawandel

Dürre und Überschwemmungen, Wirbelstürme und Erdbeben: Extreme Wetterlagen bedrohen Slums und die kleinbäuerliche Landwirtschaft und damit die Existenzgrundlage von Millionen Menschen. Arme sind besonders betroffen, da sie die geringsten Chancen haben, Vorsorge zu treffen und sich vor den Folgen klimabedingter Zerstörung ihrer Lebensverhältnisse zu schützen. Es sind die Kinder, die am meisten unter Hunger, Flucht und dem Verlust ihrer Heimat leiden.

(aus: Infofalter Kinder haften für ihre Eltern – Die terre des hommes - Kampagne für das Kinderrecht auf eine intakte Umwelt. terre des hommes. Osnabrück 2011)

Kinder als Opfer von Umweltzerstörung

»Wir borgen das Kapital Umwelt von den kommenden Generationen ohne jede Absicht oder Aussicht auf Rückerstattung ... Wir handeln so, weil wir damit durchkommen: Die künftigen Generationen haben kein Stimmrecht; sie haben keine politische oder finanzielle Macht; sie können unsere Entscheidungen nicht anfechten.«
(Brundlandt-Report 1987)

Die weltweite Umweltzerstörung ist für den Tod von rund 350 Kindern unter fünf Jahren in jeder Stunde verantwortlich. (*die Zeitung, 1/2011, terre des hommes*) Ungezählt ist das Leid jener Kinder, die infolge von Pestizidvergiftungen behindert geboren werden oder lebenslang an Hautinfektionen leiden, die mit chronischen Atemproblemen oder Bleivergiftungen am Rande von Bergbau und Industrie aufwachsen, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Naturgemäß ist die Schadstoffaufnahme bei Kindern durch ihrer kleinen Körper wesentlich höher als bei Erwachsenen. Auch sind die Auswirkungen auf ihr junges Immunsystem heftiger und das Risiko auf bleibende Schäden höher. Kinder bezahlen letztlich doppelt für die ökologischen Unverantwortlichkeiten: Sie werden heute als Kinder geschädigt und in ihrer Entwicklung behindert, und sie müssen morgen als Erwachsene die Ruinen der Umweltzerstörung und des Klimawandels übernehmen.

Aus allen Weltregionen erreichen uns Meldungen über dramatischen Veränderungen des Klimas und der natürlichen Umwelt und in diesem Zusammenhang auch über vermeidbares Leid und den Tod von Kindern aus umweltbedingten Gründen. Dabei handelt es sich nicht um einzelne Skandale und Katastrophen wie zum Beispiel um die Vergiftung des Wassers in der indischen Textilstadt Tirupur, um die Bleivergiftung bei peruanischer Erzgewinnung in La Oroya, um die Pestizidschäden beim Reisanbau in Kambodscha oder in den Plantagen des bolivianischen Tieflandes, um die Überschwemmungen in Südasien oder um die Dürre in Simbabwe. Allen diesen Fällen ist gemeinsam, dass die Anliegen von Kindeswohl, Klima- und Umweltschutz rücksichtslos Gewinninteressen geopfert wurden. Im Interesse der Kinder, ihrer Rechte und ihrer Zukunft muss das geändert werden. Ihre Rechte als Kinder müssen nicht allein für sie, sondern mit ihnen geändert werden. Kinder und Jugendliche haben ein existenzielles Interesse an einem Erhalt der Umwelt. Darum ist es für sie wichtig, sich für einen Perspektivwechsel engagiert einzusetzen: Ökologische Aspekte müssen fester Bestandteil unseres Denkens und Handelns werden – sei es als Schülerinnen und Schüler, als

Bürgerinnen und Bürger, als Konsumentinnen und Konsumenten.